

# Es gibt keine unschuldige Lektüre!

Read-in (Annette Krauss, Serena Lee, Maiko Tanaka)

## Ein Lesestück

### Szene 1



Szenenbild aus *Fahrenheit 451* (François Truffaut): In den bewaldeten Randgebieten der Gesellschaft bildet sich eine Widerstandsgruppe, die sich dem Auswendiglernen von Büchern als Mittel zur Bildung einer neuen Gesellschaft verschrieben hat. Die Mitglieder der Bewegung wählen jeweils ein Buch aus, um es auswendig zu lernen; sie lesen einander die Bücher laut vor, um die Worte im Gedächtnis zu behalten.

Die Gruppe Read-in (seit 2010 aktiv) experimentiert mit den politischen, materiellen und physischen Folgen gemeinsamen Lesens und der Situativität jeder Leseaktivität. Zu den regelmäßigen Recherchen des Kollektivs gehören das Vermächtnis feministischer Lesegruppen, lautes Vorlesen, die Ansteckungsgefahr der Wörter, Auswendiglernen und (un-)wissenschaftliche pädagogische Ansätze.

### Szene 2

Auszüge aus Ray Bradburys Roman *Fahrenheit 451* (1953), S. 161–163 – mit einer Intervention von Read-in (Annette Krauss und Serena Lee):

„Ich gehöre nicht zu euch“, sagte Montag schließlich gedehnt. „Ich war ein Trottel, noch und noch.“

„Das sind wir gewohnt. Wir haben alle Fehler gemacht, wie es sich gehört, sonst wären wir nicht hier. Als jeder noch für sich war, hatten wir nichts als unsere Wut. Ich wurde seinerzeit tötlich gegen einen Feuerwehrmann, als er kam, meine Bibliothek zu verbrennen. Seither bin ich auf der Flucht. Willst du bei uns mitmachen, Montag?“

„Ja.“

„Was hast du zu bieten?“

„Nichts. Ich glaubte, ich hätte einen Teil des Predigers Salomo von *Ain't I a Woman?* und vielleicht ein Stück der Offenbarung, von *Sojourner Truth's Speech at the Women's Rights Convention*, aber auch das habe ich nicht mehr.“

„Der Prediger *Ain't I a Woman?* wäre gut. Wo war das Buch?“  
[...]

„Ein Exemplar. Ein Mann namens Harris aus Youngstown.“

„Montag.“ Granger faßte ihn fest an der Schulter. „Trag dir Sorge. Sieh zu, daß du gesund bleibst. Falls Harris etwas zustoßen sollte, bist du der Prediger *Ain't I a Woman?*. Siehst du, wie wichtig du im letzten Augenblick geworden bist.“

„Aber ich hab doch alles vergessen.“

„Nein, nichts geht je verloren. Es gibt Mittel und Wege, es wieder heraufzubaggern.“

„Aber ich habe mich doch bemüht, es mir wieder ins Gedächtnis zu rufen.“

„Gib dir keine Mühe. Wenn wir es brauchen, kommt es von selber. Wir haben alle ein fotografisches Gedächtnis, nur daß wir uns ein Leben lang alles, was darin ist, mit Teufels Gewalt verklemmen. Simmons hier hat sich zwanzig Jahre lang damit beschäftigt, und jetzt haben wir das Verfahren soweit entwickelt,

daß wir alles, was einmal gelesen wurde, wieder ins Gedächtnis zurückrufen können. Möchtest du bei Gelegenheit einmal Platos Staat lesen, Montag?“

„Gewiß.“

„Ich bin Platos Staat. Möchtest du Marc Aurel lesen? Simmons ist Mark Aurel.“

Simmons machte eine Verbeugung.

„Sehr erfreut“, sagte Montag, und Granger fuhr fort:

„Darf ich vorstellen: Jonathan Swift, der Verfasser dieses garstigen politischen Traktats, *Gullivers Reisen*. Und hier ist Charles Darwin, und hier Schopenhauer, und hier haben wir Einstein, und hier an meiner Seite ist Dr. Albert Schweitzer, der menschenfreundlichste Philosoph, der je gelebt hat. Da wären wir also Montag, Aristophanes und Mahatma Gandhi und Gautama Buddha und Konfuzius und Thomas Love Peacock und Thomas Jefferson und Abraham Lincoln, falls gefällig. Nebenbei sind wir auch Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.“

Alle lachten sie vor sich hin.

„Das kann doch nicht sein“, staunte Montag.

„Es ist aber“, versetzte Granger mit einem Lächeln. „Auch wir sind Bücherverbrenner. Wir haben die Bücher gelesen und sie dann verbrannt, aus Angst, sie könnten gefunden werden. Sie auf Mikrofilm aufzunehmen, hat sich als unendlich erwiesen. Wir waren immer unterwegs und wollten den Film nicht vergraben und später wieder herkommen. Man hätte uns dabei ertappen können. So bewahren wir die Dinge eben im Kopf auf, wo sie niemand sieht oder vermutet. Wir bestehen aus lauter Bruchstücken von Geschichte und Literatur und Völkerrecht, Byron, Tom Paine, Machiavelli oder Christus, alles vorhanden. Und höchste Zeit dazu. Der Krieg ist ausgebrochen. Wir sind hier draußen, und dort ist die Stadt, hübsch eingewickelt in ihren kunterbunten Mantel. Woran denkst du, Montag?“

### Szene 3

Eine Auswendiglernrunde unter der Anleitung von Read-in. Die Anweisung: Texte gemeinsam laut vorlesen, immer und immer wieder, bis das Vorgelesene auswendig gelernt ist. Auszüge aus Niederschriften der 1851 auf der Women's Rights Convention in Akron, Ohio, gehaltenen Rede von Sojourner Truth, „Ain't I a Woman?“.

... die weißen Männer werden bald inner Klemme stecken. Aber worum geht's bei all dem Gequatsche hier?  
„Der Mann da sacht, dass man Frauen inne Kutsche und über Pfützen helfen soll und dass sie überall die besten Plätze haben sollen. Mir hilft nie jemand inne Kutsche oder über Pfützen oder gibt mir 'n besten Platz!“ Und dann, sich zu ihrer vollen Größe aufrichtend und mit einer Stimme wie ein Donnergrollen, fragte sie: „Bin ich 'n keine Frau? ...

... die weißen Männer werden bald inner Klemme stecken. Aber worum geht's bei all dem Gequatsche hier?  
„Der Mann da sacht, dass man Frauen inne Kutsche und über Pfützen helfen soll und dass überall de besten Plätze haben sollen. Mir hilft nie jemand inne Kutsche oder über Pfützen oder jibt mir 'n besten Platz!“ Und dann, sich zu ihrer vollen Größe aufrichtend und mit einer Stimme wie ein Donnergrollen, fragte sie: „Bin ich 'n keine Frau? ...

... die weißen Männer werden bald in der Klemme stecken. Aber worum geht's bei all dem Gequatsche hier?  
„Der Mann da sagt, dass man Frauen in die Kutsche und über Pfützen helfen soll und dass sie überall die besten Plätze haben sollten. Mir hilft nie jemand in die Kutsche oder über Pfützen oder gibt mir den besten Platz!“ Und dann, sich zu ihrer vollen Größe aufrichtend und mit einer Stimme wie ein Donnergrollen, fragte sie: „Bin ich denn keine Frau?

...  
de white men will be in a fix pretty soon.  
But what's all dis here talkin' 'bout?  
  
Dat man ober dar say dat women needs  
to be helped into carriages, and lifted ober  
ditches, and to hab de best place everywhar.  
  
Nobody eber helps me into carriages, or ober  
mudpuddles, or gives me any best place,“;  
  
and raising herself to her full height,  
and her voice to a pitch like rolling thunder,  
she asked, “And ar 'n't I a woman?  
...  
...

...  
de white men will be in a fix pretty soon.  
But what's all dis here talkin' 'bout?  
  
"Dat man ober dar say dat womin needs  
to be helped into carriages, and lifted ober  
ditches, and to hab de best place everywhar.  
  
Nobody eber helps me into carriages, or ober  
mudpuddles, or gibs me any best place!"  
  
And raising herself to her full height,  
and her voice to a pitch like rolling thunder,  
she asked, “And a 'n't I a woman?  
...  
...

...  
the white men will be in a fix pretty soon.  
But what's all this here talking about?  
  
That man over there says that women need  
to be helped into carriages, and lifted over  
ditches, and to have the best place everywhere.  
  
Nobody ever helps me into carriages, or over  
mud-puddles, or gives me any best place!  
  
  
And ain't I a woman?  
...  
...

### Szene 4

„Haben Sie es gelesen? Die politische Ökonomie von Lesegruppen in der Kunstwelt“ Auszüge aus einem Text des Read-in-Mitglieds Maiko Tanaka:

Im Mai 2013 organisierten drei Mitglieder von Read-in im Wiener mumok einen Lesekreis, der aus über 75 Personen bestand. Wir begleiteten das Publikum dabei, gleichzeitig laut vorzulesen und gemeinsam drei verschiedene Transkripte der Rede „Ain't I a Woman?“ von Sojourner Truth, einer afroamerikanischen, selbstbefreiten ehemaligen Sklavin und Abolitionistin, auswendig zu lernen. Bei dieser 20-minütigen Lesung vermischten sich Fragen zu verkörpertem und kollektivem Lesen mit Aspekten wie Gender, ethnischer Zugehörigkeit, Erinnerung und Sprache; sie wurden anschließend in einer kleineren Gruppendiskussion mit interessierten TeilnehmerInnen genauer erörtert. Die Veranstaltung war insofern einzigartig, als dies die erste experimentelle Lesung von Read-in im Rahmen eines offiziellen Performanceevents war, wodurch sich, anders als bei den weniger formellen „Backstage“-Orten, an denen wir normalerweise arbeiten, die Gelegenheit bot, Erkenntnisse über eine Verlagerung vom „Supplement“ zum „eigentlichen Inhalt“ zu gewinnen. Getreu einer Kritik der „Nicht-Unschuld“ neoliberaler, lebenslanger Lernideologien und dem elitären Gedanken, dass Lesegruppen sich auch jenseits institutioneller Kontexte reproduzieren können, sollen hier einige besonders herausragende Momente des Events im Hinblick auf die folgende Frage kritisch durchleuchtet werden: Was, wie und für wen lesen wir?

Die Rede „Ain't I a Woman?“ wurde nie von der gefeierten Rednerin selbst niedergeschrieben. Die gedruckten Handzettel, die im Publikum herumgereicht wurden, waren drei Beispiele mehrerer vorhandener Schriftfassungen der Rede, die von weißen abolitionistischen JournalistInnen, die bei der Veranstaltung zugegen gewesen waren, aus der Erinnerung niedergeschrieben wurden. Von den Versionen, die wir verwendet haben, griffen zwei den rassifizierten, politisierten Sprachgebrauch von Truth auf (die in New York geboren und an einen Niederländer verkauft worden war), versahen diesen aber fälschlicherweise mit dem imaginären Akzent einer universalisierten Sklavin aus dem Süden. [3.1/3.2] Das dritte von uns ausgehändigte Transkript wurde in der Standardversion für amerikanisches Englisch zum Ende des 20. Jahrhunderts verfasst [3.3] und weist keinerlei Spuren eines Akzents mehr auf. Gleich zu Beginn konfrontierte der Text uns und unsere Mitlesenden mit einem komplizierten Beziehungsgeflecht. Das, was zu lesen war, beruhte in diesem Fall auf umstrittener Glaubwürdigkeit, unterschiedlichen, mit jeweils anderen Akzenten versehenen Versionen, rassistischen Aneignungen und Projektionen, bezog sich zugleich aber auch auf den äußerst unstrittigen physischen Körper, den Truth in ihrer Rede konstant präsent werden lässt.

Dabei gab es einige problematische Machtverhältnisse, denen wir im Rahmen des Gelesenen keine besondere Beachtung schenkten. So wird mit der Präsentation solcher Texte in Wien,

einem Umfeld, in dem Englisch keine offizielle Sprache ist, die Dominanz des Englischen als Standardsprache für die westlich zentrierte Welt der zeitgenössischen Kunst bekräftigt. Dieser Schwachpunkt zeigte sich während der Proben in einem Konflikt zwischen den Mitgliedern von Read-in sowie nach dem Event, als ein Mitglied sich frustriert über die Geschwindigkeit und Qualität des Englischen äußerte sowie über die Probleme, die dies für Nicht-MuttersprachlerInnen darstellte.

Ein weiterer nicht beabsichtigter Effekt war die Erfahrung, die das laute Lesen eines Texts in einer großen Gruppe von Leuten zeitigte. Lautes Vorlesen ist eine beständige Strategie von Read-in. Es hilft, die Körperlichkeit des Lesens beizubehalten und eine unmittelbare Auseinandersetzung der Teilnehmenden mit dem jeweiligen Text zu erreichen, anstatt diese individuell vorzubereiten. Die Art *wie* zu lesen war, stellte für uns als Kollektiv eine Methode dar, um dem Drang zum Alleingang entgegenzuwirken – virtuoson Beiträgen in Form intelligenter Bemerkungen oder der Zurschaustellung des eigenen Könnens in Gegenwart von anderen.

Was die Frage des *für wen* betrifft, besteht der vielleicht schwierigste Aspekt bei einer kollektiven Lesung in der Öffentlichkeit darin, dass wir, abgesehen von den von uns dazu aufgeforderten Leuten, keine Ahnung hatten, wer mitmachen würde. Angesichts einer Methode, welche die Grenzen zwischen öffentlichem und privatem Raum hinterfragt, war dies für uns die bisher vielleicht breiteste Öffentlichkeit überhaupt. Im Allgemeinen lesen wir an relativ kleinen Veranstaltungsorten, die kein größeres Publikum zulassen. Alle regelmäßigen BesucherInnen und auch die meisten anderen Leute, die an unseren Sessions teilnehmen, erfahren davon über unseren Verteiler oder über die üblichen Netzwerke und, je nach Veranstalter, über persönliche oder institutionelle Einladungen. Zwar kann diese „Selbstaushwahl“ des Publikums zu einer anregenden und produktiven Lesegruppenumgebung führen, da die Mitglieder einer solchen Gruppe sich die gleichen Fragen stellen, die gleiche politische Ausrichtung und/oder vergleichbare Lebens- und Arbeitsbedingungen haben, doch können diese Bedingungen bisweilen auch allzu homogene Profile anstatt offene, vielfältige Interaktionen hervorbringen und im schlimmsten Fall elitäre Trennungen reproduzieren.

Wie also können wir auf kritische Weise alternative Praktiken ergründen, um unterschiedliche Potenziale aufzuzeigen, und in welcher Hinsicht ließe sich eine solche Recherche in Form einer Lesegruppe umsetzen?

### Szene 5

Es gibt kein unschuldiges Auswendiglernen!

Übersetzung aus dem Englischen: Anja Schulte